

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 M., in den Ausgabestellen 1,20 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Landbriefträger-Beistellung 1,95 M. Die einzelne Nummer kostet mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7-12 Uhr und Nachmittags von 1-7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11-1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr: Für die 4 gelbsteine Corpusspaltzeilen oder deren Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complirtirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandpreises 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinstimmung.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern wird seitens des **Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins** zu Berlin in den Monaten **September, October** und in der ersten Hälfte des Monats **November** d. J. in sämtlichen evangelischen Haushaltungen der Provinz Sachsen eine **Hauscollekte** abgehalten werden.
Die Polizeibehörden des Kreises weise ich an, den zu veranstaltenden Sammlungen keine Hindernisse zu bereiten.
Die Collectanten werden von den Vereinsvorständen mit polizeilich beglaubigten Legitimationen und paginirten Sammellisten versehen werden.
Merseburg, den 14. Juli 1896.
Der **Königliche Landrath**. Weidlich.

Merseburg, den 17. Juli 1896.

* Unsere Marine.

Bei dem vor wenigen Tagen vollzogenen Stapellauf des deutschen Panzerschiffes Kaiser Friedrich III. hat unser Kaiser der Hoffmann berebete Worte gesprochen, daß die deutsche Marine bald über noch mehrere Schiffe derselben Gattung verfügen könne. Dieser kaiserliche Wunsch hat ein lautes Echo gefunden bei allen Vaterlandsfreunden, denen es längst kein Geheimniß mehr ist, daß unsere Flotte der gebietenden Nachstellung Deutschlands keineswegs entspricht und in ihrer gegenwärtigen Zusammenfassung nur zu leicht die thätkräftige Wahrnehmung deutscher Interessen hindern kann.

Zu der That hat es für das deutsche Selbstgefühl etwas Beschämendes, wenn man zugestehen muß, daß der deutsche Nationalstaat, obwohl seine Handelsflotte in Europa bereits die zweite Stelle einnimmt, mit seiner Kriegsflotte erst an siebenter Stelle steht. Der dieser rangiren England mit 461, Frankreich mit 259, Rußland mit 173, Spanien mit 110, Italien mit 109 und Holland mit 108 Schiffen. Dann erst folgt Deutschland mit 96 Kriegsschiffen, es steht also selbst dem kleinen und politisch völlig bedeutungslosen nordwestlichen Nachbar um 12 Schiffe nach. An sogenannten Schlachtschiffen ist Deutschland freilich härter wie Spanien und Holland. Es gebietet über 14 gepanzerte Schlachtschiffe, während Spanien nur über 5, Holland nur über 2 verfügt. Aber es steht weit hinter England zurück mit 49, ferner hinter Frankreich mit 36, hinter Italien mit 20 und hinter Rußland mit 18 Schiffen. Im ganzen verfügt Deutschland gegenwärtig über 36 gepanzerte Fahrzeuge, während die englische Marine 95, die französische 64, die russische 52, die holländische 31, die italienische 22, die spanische 20, zählen.

Die Kriegsflootten Frankreichs und Rußlands zusammen weisen 116 (64 und 52) Panzerfahrzeuge auf, die des Dreibundes nur 71, nämlich 36 deutsche, 22 italienische und 13 österreichische. Den 27 Panzerkreuzern Englands stehen 13 Frankreichs und 10 Rußlands gegenüber; Deutschland besitzt nur einen, Oesterreich und Italien keinen. Sogenannte Stationschiffe (Kreuzer und Kanonenbote), die hauptsächlich für den Schutz der Handelsflotte bestimmt sind, besitzt England nicht

weniger wie 224, Frankreich 135, — das halb bankrotte Portugal noch 29, Oesterreich 26 und Deutschland? — ganze 23. In Holland kommt ein Stationschiff schon auf 6 Handelschiffe, in Spanien und Frankreich auf 9, in Oesterreich auf 12 und in Deutschland? — erst auf 75.

Daraus kann jedermann leicht ersehen, wie es mit dem Schutze unserer bedeutungsvollen Handelsflotte steht, wenn Deutschland bloß mit Frankreich in einen Krieg kommen sollte. Von allen Sachkundigen wird denn auch immer lauter eine bedeutende Verstärkung unserer Flotte, insbesondere unserer Schlachtschiffe, gefordert. In einem sehr lehrreichen Aufsätze des Capitänleutnants Weber über „Panzerschiffe im Geleite“ wird trefflich ausgeführt, daß die Ausübung der Seeherrschaft von dem Besitze und der thätkräftigen Verwendung von Panzerschiffen abhängig ist. Auch im Seekrieg gelte das Wort, daß die beste Verteidigung der Angriff ist. Das Wort „Küstenverteidigung“ sei ein hohles Schlagwort. Nur in offenen Seeschlachten verteidige man die Küsten wirksam, sonst seien sie jeder Brandschiffung preisgegeben. Weber hält den Bau von mehreren erstklassigen Panzerschiffen für unabweisbar, in zweiter Linie die Vermehrung der Panzerkreuzer, Torpedoboote und Stationschiffe. Auf die übrigen Typen könne man verzichten. Seine Ausführungen verdienen wohl allseitige Beachtung.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Vom Kaiserhofe.) Wie aus Kassel geschrieben wird, sandte der Kaiser von der Nordlandsreise dem Prinzen Adalbert telegraphischen Glückwunsch zum Geburtstag. Das Geschenk des Kaisers bestand in einer Aufnahme der „Hohenzollern“ in einem norwegischen Fjord, das der Kaiserin in einem Fahrrad. — Am 2. August sollen einer Blättermeldung zufolge der Kaiser sowie die Könige von Sachsen und Griechenland auf Wilhelmshöhe bei Kassel zu erwarten sein. — An den Kaisermanövern in Schlesien wird der Kronprinz von Schweden theilnehmen.

— Der Empfang des Reichslanzlers Fürsten Hohenlohe in Ischl durch den Kaiser von Oesterreich hatte keinen bestimmten politischen Zweck, sondern bedeutet bloß die übliche Aufwartung, nachdem Fürst Hohenlohe in der Nähe des kaiserlichen Hoflagers weilte. Dies schließt jedoch keineswegs eine Besprechung der schwebenden auswärtigen Fragen bei diesem Anlasse aus; denn die Unterredung des Kaisers mit Fürst Hohenlohe hatte eine Dauer von dreiviertel Stunden.

— Der officöse „Hamb. Corresp.“ meldet, die deutsche Reichsregierung habe die französische Einladung zur Theilnahme an der Pariser Weltausstellung vorwiegend auf Grund politischer Erwägungen und mit Rücksicht auf das befriedigende Verhältnis zu Frankreich angenommen. Die Ablehnung würde in Paris als eine absichtliche Zurücksetzung aufgefaßt worden sein. Die „Hamb. Nachr.“ dagegen betonen, das politische Moment könne umso weniger entscheidend sein, als eine Aenderung der jetzigen Beziehungen zu Frankreich

bis zum Jahre 1900 keineswegs ausgeschlossen sei. Es sei von Uebel, sich unter dem Gesichtspunkt der engagirten nationalen Ehre für die Beschickung der Ausstellung enthusiastischen zu lassen.

— Bei einer Ovation, die der Krankenunterstützungsverein Degen Dorf seinem Protector Grafen Preyßing in Mauth darbrachte, hielt Graf Preyßing eine längere Ansprache, in der er u. a. sagte: Angesichts Ihrer Fahne, die zugleich eine deutsche ist, wollen wir auf's Neue bekräftigen, daß wir treue Bayern sind, aber auch fest zu Deutschland halten wollen. — Graf Preyßing wollte dadurch anscheinend seine Beziehungen in München über die Rede des Prinzen Ludwig ausgleichen.

— Der „Allg. Bzg.“ zufolge sind die von den vereinigten Gläubigern Griechenlands gemachten Vorschläge in Athen vorgelegt worden, wobei sie die Unterstützung der deutschen, französischen und englischen Regierung fanden, die in kräftiger Weise für das Interesse der Gläubiger eingetreten. Insbesondere ist es die deutsche Regierung gewesen, die auf das Nachdrücklichste auf die Bewilligung der Vorschläge hinarbeitete. Eine amtliche Antwort der griechischen Regierung ist bisher nicht erfolgt. Vorläufig äußerten sich die Minister dahin, daß einzelne Vorschläge vom griechischen Standpunkte aus Bedenken erregten. Man glaubt, Griechenland versuche weiter abzuhandeln.

— Die in der „Frauenbewegung“ stehenden Damen entwickeln sich mit Riesenschritten zu regelrechten Vorkämpferinnen der Socialrevolution. So schreibt neuerdings ein „Fräulein Doctor“, die akademisch und juristisch gebildete Käthe Schirmacher in einem socialistischen Blatte: „Wir werden uns den Frauen des arbeitenden Standes nähern. Nicht um der socialistischen Partei anzugehören, wohl aber aus gesellschaftlichem Gerechtigkeitsgefühl, wohl aber, weil wir den freien Wettbewerb aller Klassen und beider Geschlechter, den Wettbewerb ohne hindernde Schranken, den Kampf ums Dasein unter gerechten Bedingungen wollen. Es wird die Aufgabe der akademisch geschulten Frauen von weitem Blick sein, als Sendboten der bürgerlichen Frauenbewegung zum vierten Stande hinüberzugehen und dort selbst als arbeitende Frauen zum socialen Frieden zu wirken.“ Bei dieser Gedankenverwirrung kann man sich auf selbstsame Leistungen der emancipirten Frauenwelt gefaßt machen. Aber ebenso sicher ist, daß die „Frauenbewegung“ und alle „akademische Frauenschulung“ sofort aus dem Interessenkreise der wahren Vaterlandsfreunde ausscheidet, wenn Persönlichkeiten wie das genannte Fräulein Doctor mit ihren Ideen nicht mehr vereinzelt bleiben.

Belgien. Das Ergebnis der belgischen Wahlen, wenn es auch ziffermäßig nur geringe Aenderungen des bisherigen Parteiverhältnisses zu Tage gefördert hat, ist dennoch ein zu ernsten Bedenken Anlaß gebendes, um deswillen, weil es den engen ursächlichen Zusammenhang, welcher zwischen der Aenderung des dortigen Wahlrechts und dem Anschwollen der socialistischen Bewegung besteht, darthut. In dem kurzen Zeitraume von nicht voll zwei Jahren, welcher zwischen den letzten allgemeinen und den jetzigen Ergänzungswahlen liegt, ist weder auf rein politischem noch auf dem socialen

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

oder wirtschaftlichen Gebiete etwas geschehen, was zur Erklärung des auch die bürgerlichen Parteien und namentlich die Meritalen überraschenden mächtigen Anwachsens der socialistischen Stimmen ausreichte. Diese Erklärung wird vielmehr in erster Linie darin zu suchen sein, daß den großen Massen bei den Wahlen des Jahres 1894 erst zum Bewußtsein gelangt ist, wie groß die politische Macht ist, welche ihnen das neuegegründete Wahlrecht verleiht, und daß mit diesem Bewußtsein zugleich das Verlangen gekommen ist, diese Macht zur Alleinherrschaft des Proletariats auszunützen. Das ist der geistige Boden, auf dem der „Klassenbewußtsein“ Socialismus wuchert.

Frankreich. Vier Kerze sind beauftragt, über den Geisteszustand des Attentäters Francois ihr Gutachten abzugeben. — Unter den Socialisten von Carmaux herrscht große Aufregung aus Anlaß der Verhaftung des dortigen Bürgermeisters Calbignac, der während des Ausstandes der Glasbrenner eine große Rolle spielte. Der dortige socialistische Stadtrath beschloß nämlich, das Nationalfest nicht zu feiern. Der Republikanercub veranstaltete darauf eine Sonderfeier in seinen eigenen Clubräumen. Bürgermeister Calbignac erschien mit seiner Schärpe geführt an der Spitze einiger Stadtpolizisten und wollte die Feier verbieten. Der Vorsitzende erhob Einspruch wegen Verletzung des Hausrechts und rief den Polizeicommissar und die Gendarmen. Der Commissar forderte Calbignac auf, das Clubhaus sofort zu verlassen. Der Bürgermeister schrie: „Ich bin die Obrigkeit! Ich habe meine Schärpe an! Sie erlauben sich diese Herausforderung, weil wir eine Rückschrittregierung haben!“ Der Commissar verhaftete darauf Calbignac und ließ ihn durch die Gendarmen in's Gefängnis abführen. Am Abend hielten die Socialisten mehrere Versammlungen und faßten heftige Beschlüsse.

Italien. Der „Perseveranza“ zufolge hängt der lange Aufenthalt des englischen Geschwaders an der Südküste Siciliens mit dem geplanten, von einer englischen Gesellschaft durchzuführenden Ausbau des Handelshafens von Licata zu einem Kriegshafen als Gegengewicht für die Umwandlung Bisertias in einen französischen Kriegshafen zusammen.

Großbritannien. Zur Lage in Südafrika meldet der „Daily Telegraph“ aus Bulawayo: Die Straße nach Matiking scheint geschlossen zu sein. 1500 bisher freundliche Eingeborene haben sich den Rebellen angeschlossen. Alle Lebensmittel sind sehr knapp; alle Wacontracte wurden annulliert, da der größte Theil der Bevölkerung sich anschießt, das Land zu verlassen. Die Majahonas beachtlichen Salisbury anzugreifen. Die aufständischen Natabele sammeln sich auf den Matoppbergen, die General Carrington bald anzugreifen beabsichtigt. Es wird ein hartnäckiger Widerstand erwartet. Die britischen Streitkräfte sind entschieden unzulänglich.

Rußland. Der „Frankf. Ztg.“ zufolge ist es der russischen Polizei gelungen, in der Nähe von Lachta, einem Strandorte nahe bei Petersburg, eine Geheimdruckerei zu entdecken. Fünf in derselben beschäftigte Personen, drei Männer und zwei Frauen, sind verhaftet worden. Man glaubt, daß von den in der jüngsten Zeit zahlreich verbreiteten revolutionären Proclamationen wenigstens ein Theil in dieser Druckerei hergestellt worden ist.

Türkei. Die von neuem auf Kr eta ausgebrochenen Unruhen dauern fort. Türkische Truppen wollten am Montag unter dem Vorwand, die Leichen der am Sonntag erschossenen Matrosen bei Kalypas aufzufischen, nach Apokorona marschiren, wurden aber durch die christlichen Kretenser zweimal zurückgeschlagen. — Dagegen sind die türkischen Truppen in Syrien siegreich gewesen, denn zur Unterdrückung des Drujen aufstandes unternahm Tahir-Pacha mit 24 Bataillonen und 4 Batterien den Vormarsch von Schehel-Merine gegen Hauran und besetzte Taleh. Bei Tebel-Scheid, zwischen Taleh und Suweidah, wo 7000 Drujen verschanzt waren, fand ein entscheidendes Gefecht statt. Im Verlauf des Gefechts fielen zwei Bataillone, welche in Suweidah eingeschlossen gewesen waren,

den Drujen in den Rücken und vervollständigten dadurch die Niederlage derselben. Die Drujen wurden völlig zersprengt. Man hält die militärische Operation der Hauptsache nach für beendet.

Parlamentarische Nachrichten.

Aus Löwenberg i. Schl. wird unterm 16. Juli gemeldet: Bei der Reichstags-Extra-Sitzungwahl erhielten nach amtlicher Feststellung Reichrath Julius Kopsch-Berlin (freil. Volksp.) 5966 und Graf Wolfshagen (cons.) 4797 Stimmen. Ceteris ist somit gewährt.

Der Privatdozent an der Berliner Universität Dr. Leo Kronz, der Schwiegerohn des verstorbenen Banquiers Bleichröder, brach sich in dem durch den Tod des national-liberalen Reichstagsabgeordneten Bielowitz ererbigten Wahlkreise Brandenburg-Westhavelland als Candidat der socialdemokratischen Partei aufstellen zu lassen. Dr. Kronz vertrat diesen Kreis bereits auf dem socialdemokratischen Parteitag in Breslau. Dem widerspricht nicht die Meldung des „Vorwärts“, daß in diesem Wahlkreise noch kein socialistischer Candidat aufgestellt worden ist.

Die Nordlandsreise des Kaisers.

Aus Laerdalsoeren wird vom Mittwoch Nachmittag gemeldet: Die gestrige Fahrt nach Borgund verlief bei schönstem Wetter zur allgemeinen Zufriedenheit. Heute wird die Reise nach dem Rananfjord bis Mo fortgesetzt. An Bord ist alles wohl.

Das Jesuitengefetz.

In dem neuesten Heft der „Zukunft“ veröffentlicht der bekannte Graf Paul v. Hoensbroech einen Aufsatz, in welchem er den Reichstags-Verhandlungen vom 17. Juni d. J. über das „Jesuitengefetz“ mit der kritischen Sonde näher tritt. Er wendet sich zunächst gegen die von einem Centrumsbreder erhobene Klage, daß man den Jesuiten die Thätigkeit im „eigenen Vaterland“ unterjage. Graf H. stellt dem gegenüber fest, daß ein katholischer Orden kein Vaterland mehr hat und haben will, sondern international ist. Wie der Jesuit nach seiner Ordensregel sagen muß: ich „hatte“ Eltern u. s. w., so fordert der Geist seines Ordens von ihm auch, so jagen: ich „hatte“ ein Vaterland. Und darnach handelt er.

Graf H. beipflichtet sodann die Ausführungen des Dr. Lieber, in erster Reihe seine Behauptung, daß die Jesuiten als gute Deutsche selbst in der Verbannung die großen patriotischen Gedentage mitgefeyert hätten. Er erklärt mit Bezug hierauf aus eigener Kenntniß als einstiges Mitglied der Gesellschaft Jesu, daß die patriotischen Gedentage von den Jesuiten nicht einmal vor dem Jesuitengefetz in der „deutschen Provinz“ des Ordens gefeyert worden seien. Am Beginn des französischen Krieges hätten zwei Jesuiten offen ihrer Hoffnung auf den Sieg der Franzosen Ausdruck gegeben. Wie wäre auch die Feier deutsch-patriotischer Gedentage möglich in einer Genossenschaft, welche selbst in Deutschland meistens aus Nicht-Deutschen bestanden habe, aus Schweizern, Dänen, Schweden, Nord- und Südamerikanern! Graf H. gefehlt sodann scharf die Lieberische Aeußerung: „Deutsche Männer essen seit 25 Jahren das Brot der Verbannung.“ Wenn diese Worte Glend, Noth, Verdrängniß der Jesuiten bezeichnen sollten, so träfen sie ganz und gar nicht zu; denn die verbannten Jesuiten hätten bei dem Reichthum des Ordens nie Noth gelitten, im Gegentheil in ihren englischen und holländischen Niederlassungen stets ein so behäbiges und wohlhabendes Leben geführt, daß der alte Reichensperger bei einem Besuch einmal gesagt habe: „Nun, es lebt sich doch in der Verbannung ganz gut, wie ich mich überzeugt habe.“

Die Jesuiten selbst möchten auch gar nicht in nach Deutschland zurück. Sie wünschten zwar, ihre Ordensthätigkeit frei ausüben zu können, aber als Gesamtheit in Gestalt von Niederlassungen, „Residenzen“ oder „Kollegien“, wie sie deren früher besaßen, trugen sie kein Verlangen zur Rückkehr. Denn überall, wo sie sich „niederließen“, geriethen sie mit dem übrigen Ordens- und Weltklerus in bitteren Streit. Außerdem könnten sie auch jetzt schon in Deutschland unbefehligt die umfassendste Ordensthätigkeit ausüben. Was die vom Reichskanzler angekündigte Prüfung der Wiederzulassung einzelner anderer geistlicher Orden betrifft, so meint Graf H., es würde, nachdem den Redemptoristen und den Vätern vom heiligen Geist

bereits die Rückkehr gestattet worden, sich hier hauptsächlich wohl um die „Genossenschaft von dem heiligen Herzen Jesu“ handeln, eine weibliche, von Sophie Barat gestiftete Ordens-Genossenschaft, die jedoch genau nach jesuitischem Vorbilde begründet sei. Der Reichskanzler habe zwar auch von „anderen Genossenschaften“ gesprochen, die ihm vielleicht als nicht mit den Jesuiten „verwandt“ gelten. Jedoch katbolische Genossenschaft sei aber mit ihnen aufs Engste „verwandt“, insofern es sich um Geist und Wesen handle.

Der schlimmste Fehler, der begangen werden könnte, würde nach Graf H. darin bestehen, wenn man, — wie gelegentlich in den „Berliner Politischen Nachrichten“ bekräftigt wurde — die „deutschen“ Jesuiten gegen die „großpolnische Agitation“ als geeignete Werkzeuge verwenden wollte. „Das Polenthum würde“, so schreibt er wörtlich, „keine kräftigere Stütze haben, als die Jesuiten, auch wenn sie deutsche Geburtssöhne in der Tasche trügen; denn die deutschen Jesuiten besitzen nun einmal keine deutsch-nationale Gesinnung, der Haß gegen das protestantische Preußen ist ihnen eingeboren. — jede Bewegung, die Preußen Schwierigkeiten bereitet, wird im Jesuiten ihren Förderer finden.“

Angriff auf deutsche Militärinstructeure in China.

Ueber den Angriff auf die deutschen Militärinstructeure in Hanking theilt der „Dtsch. Lloyd“ nachstehende Einzelheiten mit:

Am Morgen des 1. Juni rückten die Leutnants v. Lettenborn und v. Wobenshausen mit ihren Compagnien nach dem hinter dem Jansen des Bickelbärg liegenden Grenzplatz. Eine Abtheilung der vietnamsischen Leibwache machte dort ein Exercitium, räumte aber den Platz den beiden von den deutschen Leutnants geführten Compagnien. Um Nachmittag hatte der Instructeur Dr. Krause mit seiner Compagnie auf bemeldeten Platz Dienst. Es fiel ihm zwar auf, daß die 200 Mann starke Compagnie des Generals Liu nach der feierlichen Antritt, doch leide er dem Umstand keine besondere Bedeutung bei. Das Weitere erzählt nun Dr. Krause selbst folgende Mogen:

„In dem Augenblick, als der Fu Jung-tuan meiner Compagnie mit der Bildung von der Anzahl der Soldaten machen wollte, hörte ich hinter mir, von der Compagnie des Generals Liu ausgehend, laute Rufe und Schreie, wie sie die vietnamsischen Soldaten ausrufen, wenn sie angefallen; daraufhin drehte ich mich um und sah die Compagnie des Generals Liu geschlossen auf mich einströmen. Ich schwing mich auf meine Pferde, bekam aber in diesem Augenblick einen Schlag mit der Faust auf den Kopf, so daß ich mich nicht mehr auf dem Pferde halten konnte. Neben dem Pferd schweb, fand ich mich von einer dichten Menschenmenge umgeben, die auf mich mit Steinen und Stöcken einhieb und große Steine aus nächster Nähe nach mir warf. Einige der Soldaten verfolgten, mich niederzuwerfen, indem sie sich an meine Brust hingen und mich niederzerrten wollten, andere schoben mit Stöcken zwischen die Beine. Da ich ein sah, daß es auf mein Leben abgesehen war, wollte ich zur Vertheidigung meinen Revolver ziehen; ehe ich denselben in Anschlaghöhe bringen konnte, erschloß ich einen Stich in den betreffenden Arm sowie mehrere Schüsse auf denselben, so daß mir der Revolver entfiel. Er wurde sofort von einem Soldaten aufgehoben und nach meiner Brust geschickt. Nur beim Umstand, daß der Soldat den Revolver nicht zu handhaben verstand, verordnete ich, daß ich nicht erschossen wurde. In demselben Augenblick wurde mir auch mein Pferd aus der Hand gerissen. Ich versuchte nun, mir durch einen Sprung in die Reihen der Soldaten hinein Luft zu schaffen. Dies gelang mir, und ich durchbrach die mich umschließende Menschenmenge. Ich lief nach der Richtung der Wall (Wagenstraße); die Soldaten verfolgten mich unter Schreien und Werfen von großen Steinen, während die Civilbevölkerung, die sich angeammelt hatte, von der Front und der Seite mit ebenfalls mit großen Steinen bewarf. Auf der Wagenstraße nahmen mich die Soldaten meiner Compagnie in Empfang, die mich nach meiner Wohnung brachten.“

Die Wunden Krauses sind nicht lebensgefährlich. Von den Soldaten seiner Compagnie und denen der vietnamsischen Leibwache sind etwa 20 verwundet worden. Sofort nach Antritt der telegraphischen Depeschem Generalconsulat in Shanghai wurden das dort liegende Kanonenboot „Atis“ und der Kreuzer „Prinzess Wilhelm“, der in Wulung (Kochhafen von Shanghai) verankert lag, beordert, nach Hanking zu gehen. Auf dem Wege dahin fuhr die „Prinzess Wilhelm“ in der Nähe der Zingungung-Insel an und mußte mit Hilfe von Bugschrauben wieder flott gemacht werden. Beide Schiffe sind seitdem in Hanking eingetroffen. Der Bericht von Hanking, Liu Kun-yi, hat dem deutschen Generalconsul dort, Dr. Süßel, telegraphisch sein Bedauern über den Vorfall ausgedrückt und ihm benachrichtigt, daß alle an dem Angriffe beteiligten Personen festgenommen und geismend bestraft werden sollen; der Commandant der angefallenen Abtheilung, namens Lieng Tschai, ist sofort des Commandos entsetzt worden, — auch hat sich der Bickelbärg bereit erklärt, Herrn Krause ein angemessenes Schmerzensgeld zu zahlen; die Verlegung der vietnamsischen Truppenabtheilung ist ebenfalls in Anseht genommen. Als Grund des Angriffs wird erforscht der aus Nordchina stammenden Soldaten angegeben.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 20. Juli cr.,
Nachmittags 10 Uhr,
werde ich in Blößen'er Feldmark:

3 1/2 Morgen Roggen, 1 1/2 Morgen
Gerste,
darauf in Geusa'er Feldmark:

1 Morgen Roggen und 3 1/4 Morgen
Gerste

öffentlich an Ort und Stelle gegen
Baarzahlung versteigern.

Verkauf findet bestimmt statt.
Sammelort in der Gastwirtschaft
zu Blößen.

Merseburg, den 16. Juli 1896.
2586] Meyer, Gerichtsvollz.

Versteigerung.

Montag, den 20. ds. Mts.,
Nachmittags 6 Uhr,
werde ich in einer Streifsfache, für
Rechnung wen es angeht, in den

„drei Kronen“ hieselbst 1 Kuh
öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.

Merseburg, den 17. Juli 1896.
2602] Meyer, Gerichtsvollzieher.

Die Jagd

auf dem zum Rittergut und Gemeinde
Lössen geh. Ländereien u. Holzungen, ca.
1000 Morg., nahe b. Merseburg, soll vom
1. August ab auf 6 Jahre öffentlich meist-
bietend verpachtet werden und ist Termin
dazu auf den 1. August, Nachm.

4 Uhr, in der Schenke hieselbst angesetzt.
Nähere Auskunft erteilen die Guts- und
Gemeindevorsteher. [2420

Lössen, den 2. Juli 1896.

1500 000 Mk.

so gut wie unkündbare

Institutsgelder

à 3 1/2 % [2218

auf Acker auszuliehen durch

Ernst Haassengier & Co.,

Bankgeschäft, Halle a. S.

Kaufe Prämienlose

als Türken; Russische von 1864
und 1866; Russische Reichs-
adels-Agrarbank, Serie 4645;

Laibacher und Salzburger 20 fl.
Loose; Schwedische 10 Thaler-Loose.

Offerte mit Preis, Serie, Nr.
unter # B. U. 54 652 an

Haasenfein & Vogler, A. G.,
Halle a. S. [2491

Herberge zur Heimath,

Hälterstr. 12a sind noch Wohn- und
Schlafräume an hier oder in der
Umgegend arbeitende ledige Handwerks-
gehülfsen, Arbeiter u. f. w. zu vermieten.

Preis pro Woche von 1,40 Mark an;
Frühkaffee mit Zubrod pro Portion von
10 Wfg. an; volle Verpflegung nach
Vereinbarung. Gute, kräftige Mittags-
und Abendkost wird auch an außer der
Herberge Wohnende zu billigem Preise
verabreicht. [4727]

Der Vorstand.

Haus mit Nebengebäude und zwei
Morgen Feld zu verkaufen
2605] Tollwitz No. 17.

Herrschaftliche Wohnung

fl. Ritterstraße 2b
hat zu vermieten [2098

Baum eifer Paul Querfurth,
Halle'sche Straße 15.

1 Etage: Herrschaftliche
Wohnung, 6 Zimmer, Balkon u.
Garten, zu vermieten und 1. Oktober
zu beziehen. Näheres unter Nr. 1762
in der Kreisblatt-Expedition.

Möblierte Stube nebst Kammer
ist an einen Herrn sofort zu ver-
mieten Dammstraße 12. [2539

Laden

mit
Familienwohnung
wird sofort zu miethen
gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter
K. 2594 an die Kreisbl.-Expd. erb.

Formulare zu der „Urliste“

der Personen, welche zu dem
Amte eines Schöffen oder
Geschworenen berufen werden
können,
sind zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Hierdurch empfehle ich mein Lager in
Sensen,

nur beste Qualitäten (Deutsche Reichs-
senne), unter Garantie zu billigsten
Preisen. [2626

Ernst Schimpf, Schafstädt,
gut erhaltener Pneumatic-
Rover billig zu verkaufen bei
2631] Aug. Kehlaxten, Köpfschau.

Aquarium

wird zu kaufen gesucht. Offerten
mit Größen- und Preisangabe unter
2599 an die Kreisblatt-Expedition
erbeten. [2599

Verkaufe

8 jähriger brauner Wallach,

hervorragendes Jagdpferd, Größe:
1,78. Preis: 1000 Mk. [2595

Leutnant von Köller,
Merseburg, Johannisstraße Nr. 17.

Verkauflich eine schwarz-
braune preuß. Stute,
9 Jahre alt, 175 cm. groß,
fromm und sicher, von einem Adjutanten
geritten. Preis 800 Mk. Besichtigung
jederzeit nach vorheriger Anmeldung beim

2610] Hofarzt Günther,
Quedlinburg, Schmalkstraße 14.

Elegantes Reitpferd, Ungar,
unter zweien Wahl, 5- und 9 jährig,
auch gefahren, fr. und truppenfromm,
fehlerfrei, preiswerth verkäuflich.

Rudolph, Naumburg a. S.,
2612] Gartenstraße 5, part.

Gute Arbeits-
u. Wagenpferde

siehe stets zum Verkauf
im Gasthof zum „Hautenfranz“,
Weiskensfeld. [2595

Sprungfähiger Ober (von
zweiten die Wahl) zu verkaufen
2629] Ränker, Kleinöghren.

Fluß-Badean Kalt im Schloßgarten.
Temperatur des Wassers am 17. 18° R.

Das schönste Prachtwerk über Deutschland

ist unbestritten: „Das ist des Deutschen Vaterland“,
Eine Wanderung durch deutsche Gauen unter Mitwirkung von Arthur
Aehleiner, Johannes Biernatzky, Fritz Ehrenberg, M. Friedeberg, Heinrich
Gebauer, Friedrich Günther, Christian Jensen, Philipp Kniest, Koch v. Berneck,
Paul Lang, Otto Lehmann, Jakob Nover, Karl Prümer, Gustav Quade, Franz
Schroller und August Trinius
herausgegeben von Joseph Kürschner.

Eine Fülle von Gesichtern läßt es vor unseren Augen entstehen: dort
dehnt sich lang die Kette der Dünen, da ragen schroffe Felsgrate zum
Himmel, hier rauscht in Wäldern von gewaltiger Pracht ein wundersames
Lied von Zeiten aus nebelhafter Ferne; plätschernd murmelt der Quell
über den Teppich frischgrüner Wiesen, ein mächtiger Strom zieht an
Rebengründen dahin . . . So wird das Buch in Wahrheit:

die billigste Rundreise durchs Deutsche Reich.

Die Schilderungen, vereint mit der Fülle der Illustrationen, sind für
jeden, der draussen war, ein bleibendes Andenken für daheim, der beste
Anknüpfungspunkt für immer neue Erinnerungen, der anregt, hinauszustre-
ben aus dem engen Kreise des Tagewerks, wenn die Zeit zwischen
Lenz und Winter zum Wandern geschickt macht, ein Band zwischen
jedem Deutschen und dem Schönen und Bedeutsamen seines Vaterlandes.

So ist das neue Werk Joseph Kürschners, wie kaum ein anderes:

ein Born unerschöpflicher Anregung,

der die Liebe zur Heimath erweckt und vertieft, der berichtet von dem,
was Sage und Geschichte erzählen. Kapitelüberschriften: Was ist
des Deutschen Vaterland? Im Bannkreise des Brockens. Nach
Berlin! Sachsenland. In der Heimath Rübbezahls, Der deutsche
Osten. Die Ostseebäder. Wo Fritz Reuter zu Hause war.
Schleswig-Holstein meermuschlungen. Die Bäder der Nordsee.
Die freien Städte. Von Hamburg nach Halle. Das grüne Herz
Deutschlands. Auf rother Erde. Vater Rhein Von Frankfurt
zum Schwarzwald Das Schwabenland. Bayernland. Das deutsche
Reichsland Elsass-Lothringen. Register. Mit vollem Recht darf das
Buch bezeichnet werden als

ein patriotischer Schatz fürs deutsche Haus!

Alle Mitwirkenden haben den grossen Zweck: das Vaterland
anziehend für alle Kreise des Volkes zu schildern, stets im Auge gehabt:
der Herausgeber, als er den Grundriss fürs Ganze entwarf, die Bilder
wählte und anordnete und die leitenden Gedanken feststellte, die Mit-
arbeiter bei der Ausführung seines Planes, Künstler und Photograph,
indem sie das Beste und am meisten Charakteristische gaben, und nicht
zuletzt der Verlag, der vom Besten mehr zu billigem Preise bot, als
jemals zu solchem geboten wurde.

So ist „Das ist des Deutschen Vaterland“

das preiswertheste und vielseitigste Buch seiner Art.

Es erscheint in 18 wöchentlichen Heften à 24 Seiten (28 x 36,5 cm)
und mehr, in eleganter, vornehmer Ausstattung mit nahezu 1000,
zum Theil ganzseitigen Original-Illustrationen
in mehrfarbigem Druck, zum Preise von

nur 50 Pfennig

pro Heft, halbmal, ja dreimal weniger als Lieferungen verwandter
Werke. Bestellungen nehmen unsere Träger, unsere Ausgabestellen
sowie die unterzeichnete Expedition entgegen. Probehefte zur Ansicht
und Subskriptionslisten zum Einzeichnen durch alle diese Stellen.

Alleinvertrieb durch die Merseburger Kreisblatt-Expedition.

Heirath.

Ein junger Kaufmann wünscht die
Bekanntschaft einer jungen Dame vom
Lande mit etwas Vermögen, behufs
späterer Verheirathung. Off. erb. unter
A. B. 196 i. d. Kreisbl.-Expd. [2627

Lehrling

mit den nöthigen Vorkenntnissen findet
Stellung in der

Kreisblatt-Druckerei.

Zuverlässigen Pferdebesitzer sucht
Burkhardt, Gaja.

Ein Kellnerlehrling

kann ver sofort eintreten. [2594

Hôtel Sächsischer Hof, Naumburg a. S.

Ordentlichen Knecht sucht
sfort Tänger, Wünschendorf. [2594

Suche für meine 17 jähr. Tochter
Stellung in einer gebildeten evan-
gelischen Familie, behufs Erlernung des
Haushaltes, Familienanschluß Beding-
ung. Ohne gegenseitige Veräußigung.
Offert. erbitte postlagernd München
unter R. M. 245. [2611

Für die uns in so reichem Maße gewordene Liebe und Theilnahme beim Begräbniß meiner lieben Frau, unserer guten und sorgsamen Mutter, sagen wir allen Denen, die den Sarg mit Blumen schmückten, nochmals unsern herzlichsten Dank.

Der tieftrauernde Gatte: **Gustav Bartholomäus** nebst Kindern. [2598]

Bei den uns von **auswärts** zugehenden kleinen Privat-Anzeigen bitten wir den Betrag Porto-ersparnißhalber gleich in **Briefmarken** beizufügen, andernfalls wir denselben per **Postnachnahme** einziehen, wodurch erheblich mehr Kosten entstehen. Die Zeile mit ca. 10 kleinen Silben kostet für Inserate aus dem Kreise nur **10 Pfg.** Wir bitten unsere geschätzten Inserenten um gütige Beachtung obiger Bitte. **Merseburger Kreisblatt-Expedition.**

Aus reinem Bernstein **kein** Spiritus. fabrizirt. **La d.** Beste Aufschfarbe für Fußböden. **Otto Fritze's** **Bernstein-Oellackfarbe.** Trocknet in 6-8 Stunden, deckt besser als Oelfarbe u. steht so blank wie Lack, übertrifft an Haltbarkeit u. Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Die Lackfarbe wird **streichfertig** geliefert u. kann von Jedermann **selbst gestrichen** werden. Büchsen à 2 Pfund Mk. 2,20, à 1 1,15. **Allein-Verkauf** nur bei **Oscar Lebert,** Drogen- und Farbenhandlung, 16. Burgstrasse 16. Musterkarten gratis.

Wein- und Delikatessen-Geschäft, **Speisewirtschaft,** Altenburger Schulplatz 6. Empfehle **feinsten Thüringer Ochsenmaulsalat,** ausgesuchte Delikatessen, **frische Lachsheringe, neue saure Gurken.** **Fr. Th. Stephan.**

CACAO-VERO entölt, leicht löslicher Cacao. in Pulver u. Würfelform. **HARTWIG & VOGEL** Dresden. Zu haben in allen durch unsere Plakate kenntlichen Apotheken, Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicatess-, Drogen- und Special-Geschäften.

Die hiesigen Inhaber einer Sammelstelle für Errichtung eines **Kaiser Wilhelm I.-Denkmals** in Merseburg

werden hierdurch gebeten, die bis heute eingegangenen Beträge, insoweit solche nicht schon zur Ablieferung gelangt sind, bis zum **20. d. Mts.** an den Kassirer der Denkmalsache, Herrn **Prokurist H. Sauer,** hieselbst, abzuliefern. **Merseburg, den 11. Juli 1896.** [2525]

Der geschäftsführende Ausschuß für Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I.

Hauptagentur e. d. ält. deutsch. Feuerversicherungs-Anstalten sofort zu vergeben. 2496] Hohe Prov.; Abschluß-Prov.; Kostenantr. zc. Off. unter **C. E. 54686** an **Haassenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.**

Himbeeren kaufen **Thiele & Franke.** [2513]

Stollwerck's Herz Cacao hoher Gehalt an Eiweiss, Theobromin und Aroma daher **stärkend, anregend und wohlschmeckend.** **Überall käuflich!** Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Die Aerzte sind ganz erkaunt über die Erfolge des **Karl Koch'schen Nährwiebacks.** Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und schützt vor den Kinderkrankheiten. In Packeten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. bei **A. B. Sauerbrey,** **Walter Bergmann, Gotthardtstr. 8, 2560]** **Carl Schmidt,** **Frankleben: Rich. Handtke,** **Mücheln: Bäderrath W. Rödel.** **Junge fette Vierländer Gänse, junge Vierländer Säbchgen.** 2599] **Feinste Tafel-Pfirsche** empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Täglich frisch gepflückte Erd- u. Stachelbeeren empfiehlt **C. Heuschkel** [2580]

Neue blaue Kartoffeln sind von heute ab abzugeben. 2543] **D. Burkhart, Klauke.** **Handwerker-Berein Kötzschau** feiert **Sonntag, den 19. Juli,** im Blumenschen Lokale sein diesjähriges **Sommerfest.** Von **Nachmittags 3 Uhr an Concert.** Abends **Ball.** Hierzu ladet Freunde und Gönner des Vereines ein **der Vorstand.** [2630]

Knapendorf. **Sonntag, den 19. Juli,** **Hammelauskegeln und Hammelbraten-Essen.** Nachmittags u. Abends: **Tanzmusik.** Hierzu ladet freundlichst ein **Fr. Fritsche** [2600]

General-Versammlung der **Ortskrankenkasse** der **Barbiere, Böttcher, Buchbinder und vereinigten Gewerke zu Merseburg.** **Montag, den 27. Juli cr., Abends 8 Uhr,** im Restaurant „zur guten Quelle“ hier. Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung pro 1895. 2. Ertheilung der Decharge. 3. Geschäftliches. Anträge zur Tages-Ordnung sind bis Freitag, den 24. Juli cr., Abends 7 Uhr, an den Vorsitzenden, Herrn **Adler,** gr. Ritterstraße 10, einzureichen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. **Der Vorstand.** [2593]

Reichskrone. **Mittwoch, d. 22. Juli, Abends 8 Uhr,** findet das **4. grosse Abonnements-Militär-Concert** der Capelle des Kgl. Magdeburg. 2592] **Kfüj-Regt. Nr. 36** statt, mit besonders ausgewähltem **Programm.** **Vor-Verkaufs-Billets à 40 Pfg.** sind bei Herrn **Seiner Schulze jun.,** Cigarrengeschäft, zu haben. An der **Abend-Casse 50 Pfg.** Abonnements-Billets, 6 Stk. 2,10 M., in der **Reichskrone.** **O. Wiegert, Reinhold Walther.**

Königl. Bad Lauchstädt. **Sonntag, d. 19. Juli 1896** **Nachmittags:** **Großes Concert.** Anfang 3 Uhr. **Abends:** **Ball im Kurfaal.** Anfang 8 Uhr. **Jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag** **Nachmittags Concert.** Anfang 4 Uhr. **Max Schwarz,** 2648] **Badere restaurateur.**

Kurhaus Dürrenberg. **Sonnabend, den 18. Juli cr., Abends 8 Uhr,** **Portrag** des **Africareisenden Theodor Westmark:** 15 Monate unter den **Menschenfressern und die Stanley-Scandale.** Eintrittskarten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 10 Pfg. Erhöhung. [2628]

Reipisch. **Sonntag, den 19. ds. Mts.,** von **Nachmittags 4 Uhr** ab, ladet zum **Wurstauskegeln** ergebenst ein **A. Lenz.** [2642]



Die Siegesfeier in München am 16. und 17. Juli 1871.

Nachdem 1866 zwischen Preußen und Bayern Friede geschlossen war, schrieb König Ludwig II. an König Wilhelm die Worte: „Nachdem der Friede geschlossen und eine feste und dauernde Freundschaft zwischen unsern Häusern und Staaten begründet ist, drängt es mich, dieser auch einen äußeren symbolischen Ausdruck zu geben, indem ich Euer Königlichen Majestät anbiete, die ehrwürdig: Burg Ihrer Mägen zu Nürnberg gemeinschaftlich mit mir zu besetzen. Wenn von den Jinnen dieser gemeinschaftlichen Alhenburg die Banner von Hohenzollern und Wittelsbach vereinigt wehen, möge darin ein Symbol erlautet werden, daß Preußen und Bayern einträchtig über Deutschlands Zukunft wachen, welche die Vorhebung durch Euer königliche Majestät in neue Bahnen gelenkt hat.“ Durch diese Worte hat der so tragisch gendete Fürst seiner deutschen Gesinnung ein schlichtes und schönes Denkmal gesetzt. Dieser hat er noch deutlicheren Ausdruck verliehen, als er 1870 unter dem Jubel seines Volkes als Preußens Verbündeter in den Krieg gegen Frankreich eintrat.

Und als der Augenblick gekommen war, wo Bayerns ruhmbedeckte Krieger in des Landes Hauptstadt im Triumph einzogen, da erhielt dieser Einzug noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß an der Spitze der Truppen der Oberfeldherr einberitt, der sie gleich am Anfang des Feldzuges von Sieg zu Sieg geführt und dem sie so gern und begeistert gefolgt waren, der Kronprinz von Preußen, jetzt auch Kronprinz des neu entstandenen deutschen Reiches. Ferlich war die Ludwigstraße hergerichtet, durch welche die Truppen zogen. An dem alten Siegesort begrüßte den Kronprinzen Münchens Bürgermeister mit den begeisterten Worten: „Euer Kaiserliche Hoheit haben sich die Liebe der süddeutschen Soldaten erkobert, aber auch die Herzen der Bürger schlagen Ihnen warm und begeistert entgegen, und es soll fortan kein Zwiespalt mehr sein zwischen Nord und Süd!“ Mit weiteren Worten des Dankes wurde dem Kronprinzen dann von einer Ehrenjungfrau ein Vorberfranz überreicht. Zu einem besonders erhebenden Vorgang kam es noch am Abend im Theater. Bei der patriotischen Aufführung wurde am Schluß der Freundschaftsbund König Ludwigs und des Kronprinzen als die schönste Bürgschaft für die Hoffnungen Deutschlands gefeiert. Da ersahte König Ludwig plötzlich die Hand des Kronprinzen und trat mit ihm Hand in Hand an die Logenbrüstung, umbraut von der stürmischen Begeisterung des dicht gefüllten Hauses.

Wie ein schöner Schlußaccord der Siegesfeier, die vor 25 Jahren in Bayerns Hauptstadt stattfand, klangen die Worte, welche der Kronprinz bei dem Bankett, das München am 17. Juli im Glaspalast zu Ehren der Offiziere veranstaltete, sprach. In einem Triptispruch war Kaiser Wilhelm und sein heldenmüthiger Sohn gefeiert worden. Darauf erwiderte der Kronprinz: „Ich danke Ihnen in des Kaisers und in meinem Namen für die freundlichen Worte, die Sie heute und gestern an mich gerichtet haben. Wir blicken heute zurück auf ein großes, ereignisreiches Jahr. Das Vertrauen auf Deutschlands Fürsten und Volk, das Seine Majestät der Kaiser beim Beginn des Krieges ausgesprochen, ist glänzend gerechtfertigt worden. Wo immer Deutschlands Söhne gegen den Feind geführt wurden, errangen ihre Waffen glänzenden Erfolg, und mit hingebender Opferwilligkeit stand die Nation dem Heere zur Seite. Ich wende mich heute hauptsächlich an meine theuern bayrischen Wassengeführten. Mögen Sie jetzt, wo Sie das Schwert aus der Hand legen, auch im Frieden in jeglicher Beziehung, in jedem Verufe die militärischen Tugenden sich bewahren. Wie ich sie kenne, bin ich überzeugt, daß Sie dies thun werden. Die Gefinnung Seiner Majestät des Kaisers ist Ihnen bekannt. Es ist sein Wunsch, und ich darf hinzuzügen, es ist auch der meinige, daß das wiedererstandene deutsche Reich fortan in dauerndem, segensvollem Frieden leben und erblühen möge.“

Ich sage Ihnen dies im Auftrage des Kaisers und drücke die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk dem neuen Kaiserthum mit Vertrauen entgegenkomme. Wir werden niemals dieses Vertrauen mißbrauchen!“ Die Siegesfeier in München war so in der That der feierliche Ausdruck der Verbrüderung von Nord und Süd, mit Blut und Eisen gesüht. Dadurch erhielt auch dieser Einzug einen Gehalt und eine Tiefe, welche weit die bloße Siegesfreude übertraf.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 15. Juli. Auf den Siebichensteiner Bergen versuchte sich ein den besseren Ständen angehörender junger Mann mit einem Revolver zu erschließen; man fand ihn mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe blutüberströmt und besinnungslos auf. Seinen Papieren noch ist es der 35 Jahre alte Zahlmeister-Aspirant und Hejerde-Leutnant Sch. aus Marktsaaköt. Was den jungen Mann zu der unseligen That getrieben hat, ist unbekannt. Es wurden bei ihm 30 Mark Geld vorgefunden.

† Sangerhausen, 15. Juli. Im hiesigen Bahnteich wurde die Leiche des Perron-Schaffners Großmann aufgefunden, der bei einem in der Bahnhofsverwaltung ausgeführten Diebstahl abgefaßt worden war.

† Döherleben, 14. Juli. Beim Kirchenläuten ist am Sonntag unsere große, im nördlichen Thurme hängende Glocke gesprungen und hat dadurch den Klang gänzlich verloren. Die zerplatzene Glocke ist 1789 von Bradenhoff-Galberstadt gegossen und 44 Ctr. schwer. Die übrigen Glocken sind 1886 von Gebr. Ulrich-Laucha neu gegossen.

† Wittenberg, 14. Juli. In einer auf der hiesigen Umhlagstelle gelohnten Ladung Bauholz wurde gestern ein ungewöhnlich großer Skorpion gefunden. Das Thier hat die dreimonatliche Reife von Mexiko her anscheinend ganz gut ausgehalten.

† Wittenberg, 15. Juli. Ueber den Eisenbahn-Unfall bei Bergwitz theilt der „Anhaltische Staatsanzeiger“ Folgendes mit: Unweit der Station Bergwitz wird gegenwärtig eine kleine Brücke umgebaut, und zwar werden die Arbeiten derartig ausgeführt, daß das eine Gleis stets betriebsfähig bleibt. Zu diesem Zwecke ist oberhalb und unterhalb der Brücke je eine Nothweiche eingeschaltet; beim Einfahren des fraglichen Güterzuges geschah der Unfall. Die Maschine und drei Wagen wurden aus dem Gleise geworfen. Erstere wurde nur wenig beschädigt, dagegen wurde der Zugführerwagen ziemlich demolirt. Mehrere Puffer waren abgebrochen, Vorder- und Hinterwand völlig eingedrückt und die Vorderachse zerbrochen. Dieser Wagen und die Maschine hatten sich tief in die Erde eingewälzt. Von Wittenberg und Halle wurde sofort Hilfspersonal entsendet.

† Stendal, 15. Juli. Betreffs eines Raubmordes hat die hiesige Staatsanwaltschaft folgende Befanntmachung erlassen: In der Nacht zum 13. Juli ist auf dem Wege zwischen Bretsch und Briemern, Kreis Osterburg, der Dienstknecht Karl Sennecke aus Briemern durch Messerstiche in den Rücken ermordet worden. Ueber die Persönlichkeit des Mörders fehlt bis jetzt jede Spur. An jeden, welcher über die Mordthat Auskunft geben kann, ergeht, damit die ruchlose That nicht ungeahnt bleibt, die dringende Aufforderung, Mittheilung an die königl. Staatsanwaltschaft oder an die nächste Polizeibehörde zu richten. Wer die Person des Mörders nachweist, erhält eine Belohnung von 200 Mark.

† Leipzig, 13. Juli. Der königlich sächsische Militärverein Jäger und Schützen zu Leipzig hat in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 8. Juli den Prinzen Georg und den Fürsten Bismarck zu Ehrenmitgliedern ernannt, ein Beschluß, den auch alle übrigen königl. sächsischen Militärvereine Jäger und Schützen gefaßt haben.

† Plauen i. B., 14. Juli. Die Räuberromantik übt doch auf manche Burjchen eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Vor zwei Jahren hatte eine Anzahl arbeitshauer, überpannter Burjchen in der Umgebung von Plauen eine Räuberbande gebildet, sich mit Waffen versehen, einen Räuberhauptmann gewählt und führten nun ein an Abenteuer reiches Leben, bis sie bei einem Streifzuge der Polizei in einem förmlichen Kampfe überwältigt und dann auf lange Zeit hinaus hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Die langen Gefängnisstrafen haben aber einen beständigen Einfluß auf die Burjchen nicht auszuüben vermocht. Raum entlassen, hat der „Räuberhauptmann“ sein Treiben wieder begonnen. Er gründete von Neuem eine „Gesellschaft“, stattete sie mit Waffen aus, die zum Theil aus dem Alterthumsmuseum in Plauen gestohlen sind, und verfaß sich selbst mit einem Revolver, einem alten Schafepotgewehr und einem langen türkschen Säbel. Am Sonnabend Abend belährte die Räuberbande: sie überfiel ein einzelnes stehendes Gasthaus, den „Glockenberg“, obwohl darin etwa 20 Gäste anwesend waren. Käfig sprang der „Räuberhauptmann Caro“ — ein 21 jähriger Handarbeiter Namens Lang — voraus, schlug die Fenster ein, feuerte in das Gastzimmer und drang schließlich auch dort ein. Mit einem Stuhle schlug er die Petroleumlampe von der Decke, die Lampe explodirte und setzte die Möbel in Brand, worauf er, immer aus seinem Revolver feuernd, die Gäste verfolgte, die sammt und sonders vor dem wilden Gefellen Reißaus nahmen und sich versteckten. Da noch mehrere der Räuber einbrangen, eilte der Wirth in das Dergeschloß, holte seine Flinte und feuerte nun gleichfalls los. So ging's eine Weile. Merkwürdig bleibt nur, daß bei der Schießerei niemand verletzt wurde. Schließlich zogen die Burjchen, die vermutlich Feuer anlegen und dabei stehen wollten, doch wieder ab. Stundenlang hörte man noch in der Umgegend das Schießen, das wahrscheinlich der Bande als Signal zum Sammeln galt. Die Polizei wurde sofort aufgeboten und es gelang bald, einige der Burjchen festzunehmen. In der Nacht zum Montag wurde auch der Räuberhauptmann in einer Sandgrube angetroffen; er schoß einen Revolver ab und die Kugel sauste einem Schußmanne am Ohre vorbei. Während schlug er dann mit dem alten Säbel um sich, aber es half ihm nichts. Ein gutgezeiter Dieb auf den Hintertopf, wobei der Burische schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt wurde, machte ihn kampfunfähig und mit dem romantischen Räuberleben war's vorläufig wieder vorbei. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß den Gefellen tüchtige Prügel dienlicher wären als eine lange Haftstrafe, die solche Halunken doch nicht als Strafe empfinden.

† Reichenbach i. B., 15. Juli. Am 27. November 1888 verschwand hier ein damals sechsjähriges Mädchen und dieses Kind ist jetzt in einem Walde bei Schwarzbach, wo es von Zigeunern ausgejagt worden ist, wiedergefunden und von seinen Eltern als das ihrige auch wieder erkannt worden. Wie die hiesige Zeitung „Reichenb. Tagebl. und Anz.“ mittheilt, war am 27. November 1888 die Mutter, eine Frau Wetter, mit dem Mädchen Nachmittags zu verschiedenen Besorgungen nach der oberen Stadt in Reichenbach gegangen. Nach der Rückkehr in die Wohnung trug die Kleine bald erneutes Verlangen, auf die Straße zu gehen, tröste nach der Altstadt zu und war dort auch von Zigeunergespinnnen gesehen worden — weiterhin aber hörten alle Spuren auf, das Kind war und blieb verschollen. Da kommt in diesen Tagen die Kunde von einem bei Schwarzbach ausgejagten Zigeunerkinde. Der Zufall will, daß ein junger Mann, der f. B., als das Wetterische Kind abhandelt, in Reichenbach gemohnt hatte, aushilfsweise als Waler in Triptis arbeitet und dort von dem Vorgang bei Schwarzbach Kenntniß erhält. Er deutet auf die Möglichkeit der Identität des ausgejagten Kindes mit dem damals in Reichenbach verschundenen und so gelangt der Fall zur Kenntniß der Wetterischen Eheleute. Zunächst begab sich Herr Wetter nach Triptis, wo das Kind ein Unterkommen gefunden hatte, konnte aber die Identität nicht feststellen. Dagegen erklären Frau

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

Better und deren Mutter, also die Mutter und die Großmutter des Kindes, die sich sodann nach Triptis begaben, das Kind bestimt wiedererkannt zu haben. Man muß bedenken, daß das damals 6-jährige Kind inzwischen gegen 14 Jahre alt geworden ist, immerhin mag eine Mutter, wenn es sich um die Wiedererkennung ihres eigenen Kindes handelt, besonders scharf sehen. Auch gaben die Frauen besondere Merkmale an. Das braune Haar und die braunen Augen des Kindes, sowie eine Eigentümlichkeit der Betterschen Familienangehörigen, nämlich auffallend weiße Hände bei sonst normaler Hautfarbe, galten den Frauen außer der Familienähnlichkeit für ausschlaggebend. Von einem früher an dem Kinde vorgefundenen hirsenförmigen Fleischpartikelchen über dem Gesicht war nichts mehr zu finden. Die Wahrgenommungen der Mutter und Großmutter sind auf dem Bürgermeisteramt in Triptis protocollarisch festgestellt worden, vorläufig ist jedoch die Kleine bei ihren Pflegeeltern, dem Streckenarbeiter Schmidtschen Ehepaare, geblieben. Die Kleine erzählt, daß die Zigeuner sie Annetta gerufen und sie gelehrt hätten, daß sie Annetta Weirheim heiße. Die Zigeuner, mit denen sie gelebt, hätten 2 Wagen, einen Ein- und einen Zweispänner, geführt. Früher sei sie von den Zigeunern nicht schlecht behandelt worden. Der Mann sei überhaupt mit ihr lieblich gut gewesen, die Frau aber habe ihr später schlimm mitgespielt und die über den Rücken führenden schwarzen Spuren der Finger einer ganzen Hand zogen auch heute noch davon, daß das Kind in den letzten Tagen noch unter der Herzlosigkeit dieser Zigeunerin zu leiden hatte. Die Wunden Füße, welche das Kind außerdem als Folge roher Behandlungsweise aufzuweisen hat, sind inzwischen in fortschreitender Heilung begriffen. Das Kind hat übrigens auch erzählt, daß das Zigeunerpaar, bei dem es aufgezogen wurde, anfänglich keine Kinder weiter, später aber noch zwei gehabt habe, der Kinderraub scheint also ein großes betriebenes Geschäft zu sein.

† Rieja, 15. Juli. In Rieja hat sich gestern ein unbekannter Mann zu erschließen versucht, da er aber seine Absicht nicht erreichte, so suchte er den Tod in der Elbe. Doch auch hier fand er die gewünschte Erlösung nicht; man entriß ihm dem Strome und brachte ihn ins hiesige städtische Krankenhaus.

Stadt und Umgegend.

(Beiträge für den localen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich der Redaction zugehen zu lassen.)

Merseburg, den 17. Juli 1896.

(*) Spiele aller Art zu üben und zu pflegen, ist nicht nur ein Vorrecht der Jugend; auch die Alten erziehen sich werthlich am Spiel — und wer es tabelt oder gar verächtlich die Nase darüber rümpft, der muß schon ein ganz verknöchertes Pedant oder ein unverbesserlicher Griessgram sein. Jede Jahreszeit hat ihre besonderen Spiele. Sehr reichhaltig ist die Liste der sommerlichen Spiele, die Groß und Klein zu froher Geselligkeit vereinigen. Die Männer erproben mit Vorliebe ihre Kraft und ihr Geschick im Kegelspiel, die Frauen und Mädchen werfen einander anmüthig Bälle und Reifen zu, und die muntere Jugend ergötzt sich am Ringelreihen, am Kopfschlagen, Sachhüpfen, womit natürlich die schier endlose Menge der Spiele im Freien noch lange nicht erschöpft ist. Welche städtische Reihe entzückender Wänderspiele wäre da noch zu nennen, wieviel ließe sich allein über die zwei beliebtesten sommerlichen Gesellschaftsspiele, über Krocket und Lawn Tennis, plaudern! In der That sind die Spiele, und besonders die Jugendspiele, ein wahrer Segen für die erholungsbedürftige Menschheit, wenn sie — mit Maß geübt und gepflegt werden. Ernste Arbeit und Spiel müssen harmonisch miteinander abwechseln, nicht aber gegenseitig in Concurrenz treten. Die Arbeit soll reif und tüchtig für die ersten Aufgaben der Zeit machen, das Spiel soll den Körper stärken, die Sinnesorgane schärfen und ausbilden, im Gemüth Frohsinn, Zufriedenheit wecken. Beide sollen nicht ausarten, weil jedes „Zuwiel“ gleich schädlich für Seele und Leib ist. Auch sollen Arbeit und Spiel

nicht als Mittel zum Zweck materiellen Gewinnes dienen. Es ist eine schöne Pflicht für verständige Pädagogen, die Liebe zur Arbeit und die Lust am Spiel in verständige Kinderherzen zu pflanzen; nur mögen sie zeitig mit sorglicher Hand alle Auswüchse wegschneiden, daß die keimende Saat nicht vom wuchernden Unkraut erstickt werde!

(—) Das Grützen der Radfahrer. Viele Radfahrer-Unfälle ereignen sich dadurch, daß der Fahrer zum Gruze die Mühe abnimmt, in Folge dessen nur eine Hand an der Lenkstange hat und so oftmals im regen Wagenverkehr nicht schnell genug ausweichen kann. Das Grützen der Radfahrer durch Abnehmen der Kopfbedeckung ist unseres Erachtens vollkommen überflüssig, denn kein vernünftiger Mensch wird es einem Radler verübeln, wenn er sich auf den von einem Kopfsteinen begleiteten gesprochenen Grusz beschränkt. Die Radfahrer mögen also ruhig beide Hände an der Lenkstange lassen, man wird es ihnen nicht als Unhöflichkeit anrechnen, wenn sie nicht vor jedem Bekannten die Mühe ziehen.

□ Wer einjährig-freiwillig dienen will, muß sich jetzt mit den bezüglichen Bestimmungen bekannt machen. Nach diesen darf die Berechtigung nicht vor vollendetem 17. Lebensjahre nachgesucht werden. Der Nachweis derselben ist bei Verlust des Anrechtes spätestens bis zum 1. April des ersten Militärpflichtjahres zu erbringen. Wer die Berechtigung nachsuchen will, hat sich bei der Prüfungskommission, in deren Bezirk der Wehrpflichtige gesellungspflichtig ist, spätestens bis zum 1. Februar des ersten Militärpflichtjahres schriftlich zu melden. Alljährlich finden zwei Prüfungen statt, die eine im Frühjahr, die andere im Herbst. Das Gesuch um Zulassung zur Prüfung muß für die Frühjahrsprüfung spätestens bis zum 1. Februar, für die Herbstprüfung spätestens bis zum 1. August angebracht werden.

(*) Ueber den Dauerritt Weissenfels-Magdeburg, welchen, wie bereits berichtet, vor kurzem Offiziere des 12. Husaren-Regiments ausgeführt haben, erzählt das „W. Krabl.“ noch Folgendes: An dem Ritte theilnahmen sich die Secondelieutenants Herren von Göb, von Derken, von Platen und von Waldow. Die Herren legten die etwa 230 km in 18 1/2 Stunden zurück. Reiter und Pferde traten in bester Verfassung in Magdeburg ein. Alle vier Herren kamen fast zu gleicher Zeit am Ziele an. Sie haben für 1 km nicht ganz 5 Minuten gebraucht und damit eine in ansehnlicher großer Entfernung immerhin achtungswerthe Leistung zuwegegebracht.

(**) Zur Vorbeugung von Hitzschlag empfiehlt sich Citronensaft. Wenige Tropfen, die man, sofern kein Wasser zur Hand ist, auf die Zunge kräutelt, genügen, um die durch die Hitze erschlossenen Lebensgeister wieder zu beleben und so der Gefahr des Hitzschlages zu begegnen.

(**) Zur Ernte. Mit den Erntearbeiten ist jetzt begonnen worden. Der Stand der Getreidefelder ist fast durchweg ein guter; hoffentlich gelingt es, den reichen Erntesegen, ohne daß derselbe durch elementare Ereignisse Schaden erleidet, unter Dach zu bringen.

(*) Eine eigene Niststätte hatte sich während der letzten Brutzeit ein Rothschwänzchenpaar an einem Hinterhause in der Lauchstädter Straße erwählt. Die Thiere hatten ein Nest in einer an der Außenwand des Hauses aufgehängten Gießkanne gebaut und zugleich sorgfältig die Ausgüßröhre des Gefäßes mit Lehm verklebt. Das Weibchen hat dann unbehindert und furchtlos Eier gelegt und ausgebrütet. Der pausigenstümmere war Naturfreund genug, die Thierchen ungestört zu lassen.

—n. Von einem unserer Leser geht uns die Nachricht zu, daß gestern Abend zwischen Luckenwalde und Berlin in dem von Berlin um 8 Uhr abgehenden Personenzuge ein Wagen dritter Klasse durch eine heftigelaufene Aze in Brand geriet; derselbe wurde, nachdem das Feuer gelöscht, in Luckenwalde ausgelegt. Sonstiger Schaden ist glücklicher Weise nicht zu verzeichnen.

—y. Beinahe in den Gotthardsteich gelassen sind dieser Tage ein paar Ochsen, die mit der Bahn von auswärts hier eingetroffen waren und von ihrem Transporteur auf dem Wege zur Stallung mit einem Knäppel bearbeitet wurden.

Diese Behandlung scheint den Hornviehern nicht gepaht zu haben, denn kurz entschlossen rannten sie ihrem Reiter davon, sprangen über die Wegeinzäunung in der Leichstraße und waren eben im Begriff, in die kühlen Fluthen des Teiches zu tauchen, als es dem Reiter noch in letzter Minute gelang, die Thiere hiervon abzuhalten. Die Ochsen wären wahrscheinlich beide ertrunken, wenn sie in das morastige Wasser gerathen wären; dem Viehtreiber ist das Vorkommniß hoffentlich eine Lehre, in Zukunft etwas weniger roth mit dem ihm anvertrauten Vieh umzugehen.

— Dürrenberg, 15. Juli. Der Afrikareisende und Begleiter Stanleys in Central-Afrika, Premier-Leutnant a. D. Theodor Westmark, wird hier selbst am nächsten Sonnabend im Curchaus einen Vortrag halten.

— Großschorlopp, 16. Juli. Die Strafammer zu Raumburg verurtheilte den 17-jährigen Gefährführer Müller von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens zu vier Monaten Gefängniß.

— Schlettau, 16. Juli. Einen schlimmen Ausgag nahm ein Unglücksfall, welcher sich Ende Mai d. J. in der Nähe von Schlettau zutrug, indem der bei dem Bahnbau Schlettau-Lauchstädt beschäftigte Arbeiter Otto Müller von hier von mehreren ins Wanken gekommenen hölzernen Brückenhögen vom Gerüst herabgerissen wurde und bei dem Sturze einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Der junge Mann, welcher der königl. Klinik in Halle zugeführt worden war, ist gestern dort an den Folgen der erlittenen schweren Verletzung verstorben.

Vermischte Nachrichten.

* (Aus Friedrichsruh.) Die „Samburger Nachr.“ theilen mit, daß Fritz Wisnarsch durch die Ernennung zum Doctor medicinae seitens der Universität Jena nunmehr sämtlichen Facultäten angehört; 1867 ernannte ihn Halle zum Doctor der Philosophie, 1885 Göttingen und Erlangen zum Doctor der Jurisprudenz, ferner in demselben Jahre Erlangen zum Doctor der Staatswissenschaften, 1888 Gießen zum Doctor der Theologie und nunmehr Jena zum Doctor der Medicin.

* (Einmal und nicht wieder.) Noch nie in ihrem Leben auf der Eisenbahn gefahren war eine Frau in den fünfziger Jahren, welche dieser Tage von dem Porzellanhändler Böhder in Potsdam nach Neubabelsberg geschickt wurde. Im Coupe bekam sie eine derartige Furcht, daß sie wiederholt betend zu Boden sankte, laut aufschrie, wenn ein Zug vorüberfuhr, und es vorzog, den Weg zu Fuß zurückzulegen. „Einmal und nicht wieder!“ so erklärte sie ihrem Auftragsgeber.

* (Aus dem Arizona-Rider.) Schwachwoll! In der ganzen Welt ist es bekannt, wie vortrefflich das Verhältnis unseres Blattes zu seinen Abonnenten ist, und daß wir uns lieber die Mühe annehmen, auf einen einzigen davon vorzuziehen. Wollte uns aber jemand mit Gewalt einen unmerklichen Namen abspülen, so könnte er nur Bill Winters lauten, denn dieser niedrig denkende Mensch hat sich gegen uns in der gemeinsten, schiefsten, hässlichsten Weise verhalten. Bill Winters ist eine Schlange, die erst beißt und dann klappert, also von den anhängigen Klapperschlangern der heimathlichen Savannen gar nicht fern genug zu unterscheiden ist. Schade, aus dieser tödliche Weidwacht vor die Augen eines Astraga für den Viehlaffen zu, die einfach genug ansah. Sie lautete: „Gott! Habe da einen Better aus Australien zu Besuch, der sich hier mit den Tageszeiten nicht zurechtfindet. Er hat mich schon ganz irre gemacht. Seid so gut und sagt mir bloß, ob uns die Sonne im Winter oder im Sommer näher steht.“ Wir antworteten, voll Mitleid für diesen schandbaren Denker schon zwei Tage später prompt: „Natürlich im Sommer!“ Häuten wir gewußt, daß der sieben Mal getriebene Gallunke sich mit unserem verblümpen Concurrenten Jones vom „Daily Scindler“ vorher zusammengesprochen und den größten Verrath mit ihm ausgeübt hätte, so würden wir wahrscheinlich geantwortet haben: „Schade, uns mal den australischen Burschen selber hier zu werden mit verzeinten Kräften darauf hinwirken, daß ihm diese Frage sehr schnell gleichgültig wird.“ Aber nun stimmt der veruchte Wahlschlänger, Pferdebiß und Insektenscheider Jones am nächsten Morgen sein Triumphgebell über unseren „Reinfall“ an, weil nach Professor A. J. und dem Conversationslexikon die Sonne im Winter zwar tiefer, aber näher steht. Wahrscheinlich hat Jones schon die Temperenztafeln z. B. mein in Mißver, weil er dort vor lauter „Brandy intus“ immer genau so ist wie seine Sonne gekanben hat. In einem so hoch civilisirten Gemeinwesen, wie unsere betriebame und gelegnete Stadt es ist, sollen Schiffe von der Art des verlogenen Hypothekentreibers Bill Winters oder seines Companen, des Sonnenbrunders Jones, keinen Tag länger geduldet werden.

* (Die Abschaffung des alt-griechischen Unterrichtes) auf den italienischen Gymnasien scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, nachdem in einer der letzten Parliamentsungen der Unterrichtsminister Giannino, der frühere Unterrichtsminister Martini und zahlreiche Abgeordnete die Aufhebung des obligatorischen Unterrichtes im Alt-

(Nachdruck verboten.)

Wera Paulowna.

Von A. v. Liliencron.

(23. Fortsetzung.)

XII.

In Bulgarien, nicht weit von Gabrowa, lag die alte Festung des Fürsten Urbinoff. Auf schroffer Anhöhe, von der Jantra umrauscht, sah das alterthümliche Schloß weit hinaus in die Thäler des Jantra und Tundschas. Lange Reihen von Kusbäumen bezeichneten den Lauf der Flüsse und Wälder von Obstbäumen die Lage der Ortschaften. In der Ebene breiteten sich die Rosenfelder aus, deren berauschender Duft sich im Sommer bis zu den altergraunen Mauern der Burg erhob, welche in stolzer Ruhe die Gegend zu beherrschen schien. Die Wetter, die über das Erbe seiner Väter hingezogen waren, hatten ihre Spuren an den Mauern des Schlosses zurückgelassen, dennoch sah es mit seinen Thürmen und Zinnen, mit seinen Erkern und Portalen stattlich genug aus, und der junge Fürst Alexis Urbinoff pflegte nicht nur mit liebender Pietät, sondern auch mit Stolz auf das alte Gebäude zu blicken, daß ihm von einer Zeit sprach, wo der Ruhm und der Glanz der Jarenstadt Tirnowa seine Strahlen bis weit über das Land breitete.

Wachselnde Aprilschauer standen heute am Himmel, bald hatte es gestäubt und geregnet, dann wieder hatte die Sonne ein grolles Streiflicht über die Landschaft geworfen. In einer der tiefen Fensterhöhlen des alterthümlichen Ritterhauses saß die Fürstin Urbinoff. Die feinen Finger zogen in geschäftiger Emsigkeit die Fäden aus der Leinwand, welche sie in der Hand hielt. Schon dämmerte das Zwielicht, und das Körbchen vor ihr war bereits reichlich mit Charpie gefüllt, dennoch ruhte die alte Dame nicht. Dabei schweiften die klugen Augen oft zu dem Sohne herüber, der in schweren Gedanken versunken, an dem gegenüber liegenden Fenster stand. Im Saale war es still, man hörte nur von draußen das einsformige Knarren der Wetterfahne, die der Wind drehte.

Endlich brach die Fürstin das Schweigen. „Der trübe Winter ist vorbei und mit ihm das ermüdende Warten, die aufreibende Ungewißheit. Der Krieg liegt vor uns, aber wir wissen, daß wir nicht allein stehen!“ — „Jawohl, der Krieg beginnt“, gab der Sohn zu, „aber bereits hat Serbien Frieden mit der Pforte geschlossen und läßt uns im Stich.“ „Doch nicht Montenegro“, eiferte die Dame, „alle Verhandlungen haben sich zerklüftet, und Fürst Nikita mit seinem tapferen, kriegerischen Volke steht von Neuem schlagfertig da. Es war voraus zu sehen“, fuhr die Fürstin fort, als der Sohn im Schweigen verbarnte, „daß die Konferenz in Konstantinopel nichts zu Wege bringen würde. Die Vorbereitungen zeigten bereits, daß die Türkei nicht gesonnen sei, auf die Vorschläge der Großmächte einzugehen, und Rußland erklärte sich damals schon unumwunden gegen das Project der Pforte. Wenn man Punkt für Punkt den späteren Verhandlungen folgte, so sah man, wie die Gegensätze immer schärfer hervortraten, und man mußte die Unmöglichkeit erkennen, daß Kreuz und Halbmond, Europa und Asien sich in diesen Fällen glücklich einigen könnten. Für uns liegen die Sachen jetzt in jeder Beziehung günstiger, die türkische Regierung hat sich selbst einen empfindlichen Schlag beigebracht, indem sie Midhat Pascha ansetzte und verbannte. Er wäre jetzt vielleicht allein fähig gewesen, einigermaßen den sich aufbäumenden Gefahren in der Türkei die Spitze zu bieten!“

„Du hast völlig Recht“, bestätigte Alexis, „dieser umsichtige und willensstarke Großvezier, der im December eine neue und wohlthätige Verfassungsreform proclamierte, hätte auch die Kraft besessen, sie durchzuführen. Wer weiß, wie sich die Dinge gestaltet hätten, wäre er am Steueruder geblieben. Es ist die Art der türkischen Regierung, durch tolle Streiche dem Verderben entgegen zu arbeiten. Der Schwager des Sultans kann es nicht ertragen, durch Midhat Pascha in den Schatten gestellt zu werden, und stürzt durch eine jämmerliche Palastintrigue den einzigen Mann, der dem zerrütteten Staate hätte helfen können. Nun Glück zu, je mehr

Thorbreiten dort begangen werden, desto mehr Hoffnung für uns! Aber hätte man nicht eigentlich annehmen sollen, daß sofort der Krieg ausbrechen würde, nachdem die Conferenz sich zerklüft?“

„Ein Krieg, der möglicherweise die Brandfackel über ganz Europa schleudert, ist ein zu ernstes Ding, und Kaiser Alexander ist zu frieblich, als daß man nicht mit aller Anstrengung zuerst den gütlichen Weg zu betreten suchte“, meinte die Fürstin. „Man muß es der Diplomatie lassen, sie war auf das Außerste beschäftigt, die Zauberformel aufzufinden, welche den Frieden erhalten sollte. Das Londoner Protocol vom März zeigte sich doch als ein trefflicher Entwurf, den Znanajew und Schuwalow ausgearbeitet hatten. Er ließ Rußland völlig freie Hand, und man ist fast versucht, zu glauben, daß die Mission Znanajew, der die Rundreise bei den Großmächten machte, seinen anderen Zweck hatte, als die Eröffnung des Krieges bis zum Eintreten der geeigneten Witterungsverhältnisse hinzuziehen und zugleich sich des Wohlwollens der Großmächte zu versichern!“

„Sei dem wie es wolle“, entgegnete der Fürst, „endlich meine ich, daß wir am Ziele sind. Die Pforte hat auch dies Protocol abgelehnt, und nachdem großer Kriegsrath in Petersburg gehalten wurde, ist die gesammte russische Armee mobilisirt und der Kaiser nach Rischinew, seinem Hauptquartier, abgerückt. In Spannung warten wir nur noch auf den ersten Stoß der Kriegstrompete, der uns zum Sammeln ruf!“ — „Er wird nicht lange auf sich warten lassen“, bemerkte die alte Dame, „aber trotz aller dieser günstigen Zeichen sehe ich Deine Stirn immer unwohl, und ich vermisste schmerzlich die alte Frische, welche Dich früher belebte!“ „Ich selbst leide am Meisten darunter“, seufzte Alexis und ließ sich neben der Mutter nieder. „Ich möchte mich selbst verachten, daß ich nicht mit ungetheiltem Herzen meinem Vaterlande gehöre. Gerade jetzt in dieser Zeit, wo alles der Hilfe entgegenjubelt, wo ich täglich sehe, wie die Frauen in heldenmüthigem Enthusiasmus mit ihren Männern weiterfahren, gerade jetzt tritt vor meine Seele mit peinlicher Genauigkeit das Bild dieser Zeit, wie ich sie mir erträumte. Mein Herz zermartert sich dabei in unbezwinglicher Sehnsucht nach jenen dunklen Mädchenaugen, deren flammender Strahl so oft eine begeisterte Gluth in mir zu wecken verstand!“

„Auch für mich war die Enttäuschung bitter“, nahm die Fürstin sanft das Wort, „ich hatte mir nichts Schöneres denken können, als das liebe Kind als Tochter an mein Herz zu nehmen. Es ist mir immer besonders schmerzlich gewesen, daß ich in jenen Tagen nicht in Baden-Baden war. Das Auge der Mutter sieht in solchen Dingen oft schärfer und urtheilt richtiger als ein jugendliches Herz, das die Leidenschaften blind macht; auch erschließt sich in solchen Sachen ein Mädchengemüth leichter der milden Berührung einer Frau. Mir ist damals das Verhalten der jungen Gräfin immer räthselhaft erschienen!“ — „Nur deshalb, meine Mutter, weil Du Dich über die Gefühle dieses Herzens täuschest. Mir selbst erging es nicht besser; ich bildete mir ein, geliebt zu werden, während Gräfin Wera bereits einem Andern gehörte und sie mir wie meinem Volke nur ihre volle, warme Sympathie zuwandte!“ Die alte Dame schüttelte energisch das Haupt. „Die Liebe zu Dir habe ich oft unverhüllt auf ihrem Antlitze gelesen, und diese junge Seele war zu rein und arglos, um ein doppeltes Spiel treiben zu können. Es müssen andere Beweggründe gewesen sein, welche sie bestimmten, sich so plötzlich mit ihrem Vetter zu verloben!“

„Gleichviel, was sie bestimmte, ich weiß nur, daß ich namenlos litt, als jener anonyme Brief, der mich vor Graf Ivan dem Rechenbuhler warnte, den ersten Zweifel in mir weckte. An demselben Abend sah ich sie tief verschleiert auf der Promenade lange und sehr erregt mit dem Grafen sprechen. Als ich ihr darauf begegnete und andeutete, daß es gewagt sei für ein so junges Mädchen, um diese Stunde sich allein auf der Promenade zu zeigen, wies sie mich kühl zurück und räunte auf ein weiteres Eindringen meinerseits die Vorrechte des Grafen ein. Am andern Morgen war Baden-Baden voll von dem Morde des jungen Sloby und dem mißglückten Versuche, dem Leben des Fürsten

ein Ende zu machen. Dunkle Gerüchte über den alten Grafen durchliefen dabei den Ort, seine Schuld war schwer zu leugnen. Doch diese traurige Geschichte kennst Du, wir wollen sie nicht noch einmal auffrischen. Nur von mir will ich Dir noch erzählen. Ich begriff, was dieses edle Mädchen durch des Vaters That leiden mußte, und meine Liebe schlug den Stolz aus dem Felde, der sich dagegen auflehnen wollte, die Tochter der Ahtilistenfreunde zur Braut zu erwählen. In jener Stunde vergah ich meine bangen Zweifel, und nur von Liebe befeelt, setzte ich mich hin und flehte Wera an, die meine zu werden. Einer Welt zum Trost wollte ich sie schätzen vor jedem Hauche der bösen Nachrede! — Und was ward mir darauf? Der Diener hatte den Brief ihr selbst übergeben, aber nie erhielt ich eine Antwort auf mein Schreiben. Der abnungslose Mensch zerriß damals meine gequälte Seele mit einer breiten Erzählung, die er mir aufstischen wollte. Er konnte ja nicht wissen, was in dem Briefe stand und begann, im geflüsterten Wortschwall mir von dem Bräutigam der jungen Gräfin zu erzählen, der bei ihr gewesen wäre und den, wie die Bese ihm berichtet hatte, ihre junge Herrin schon als Kind geliebt hätte. Ich ertrug es nicht länger und unterbrach seinen Bericht durch den kurzen Befehl, das Zimmer zu verlassen.“

Die alte Fürstin hörte aufmerksam zu. „Du hast mir nie so eingehende Mittheilungen über den Fall gemacht.“ — „Weil mein Gemüth zu wund war, um diesen Punkt zu berühren“, unterbrach er sie. „Später habe ich selbst von der Gräfin Abschied genommen. Wir erwähten ihrer Verlobung nicht, doch sie selbst sagte damals — es muß alles vorbei sein zwischen uns! — Ihre Augen aber widersprachen den Lippen, welche die Trennung geboten, sie hielten mich unwiderstehlich fest, weil ich in ihnen Liebe und Schmerz zu lesen meinte. Seit jener Stunde habe ich mich einen lässigen Träumer gefühlt, der den Augenblick, in welchem ihm das Glück lachte und er es hätte ergreifen können, nutzlos vorüber rauschen ließ. Das nagt an meinem Herzen, das macht mich ruhelos. Trotzdem ich es Dir noch einmal wiederholte, daß ich nur die Sympathien der Gräfin Wera, aber nie ihre Liebe besessen habe, so glaube ich das selbst nicht. Ich weiß, daß es einen Tag gab, wo ich sie hätte erringen können, und hätte ich sie einmal an mein Herz geschlossen, so hätte keine Macht der Welt sie mir von dort entzissen. Ich zögerte — unerklärliche Verhältnisse drängten sich dazwischen — und als ich die Hand nach ihr ausstrecken wollte — da war es zu spät! — — Die Sonne meines Glückes war untergegangen, ich aber mußte zurück und mußte mir sagen, daß ich dieses einmal kundlich verträumte Glück umsonst mein lebenslang suchen würde!“

Ein schwerer Seufzer hob die Brust des jungen Mannes, und nur zerküßt vermochte er auf die beruhigenden Worte seiner Mutter zu hören. „Wer weiß, ob die Erzählung des Dieners so ganz genau war“, meinte die alte Dame endlich, „Du führtest später oft Klage gegen ihn.“ — „Er war ein mächtigster Patron, der mich nachher befehl und sich dann aus dem Staube machte. Aber was jene Sache betrifft, so muß es damit schon seine Richtigkeit gehabt haben, denn was hätte ihn veranlassen sollen, mir eine unwahre Erzählung aufzubinden, da es ihm ja völlig gleich sein konnte, in welchem Verhältnisse ich zu der Gräfin stand.“

In diesem Augenblick öffnete ein Diener die Thüren und setzte einen schweren Armleuchter auf den Tisch. Briefe und Zeitungen legte er daneben. Die Fürstin erhob sich und nachdem sie die Briefe flüchtig überblickt, griff sie nach der Zeitung. „Sieh hier, Alexis, das wird Dich freuen!“ Der Sohn trat an den Tisch, und das Blatt aus ihren Händen nehmend, las er mit lauter Stimme das bekannte Kriegsmanifest des Kaisers Alexander vor.

Urbinoffs Wangen färbten sich höher, und als er das Blatt aus der Hand legte, leuchteten seine Augen. „Der Würfel ist gefallen, Mutter“, rief er, „unsere Mutter haben die Grenze überschritten.“

(Fortsetzung folgt.)